

Fran Ramovš und der slowenische Gailtaler Dialekt

Gerhard Neweklowsky

Institut für Slawistik der Universität Wien, Spitalgasse 2, Hof 3,
A 1090 Wien; gerhard.neweklowsky@aau.at

V prispevku se podatki, ki jih je zbral Fran Ramovš o ziljskem narečju, primerjajo s podatki avtorja in delno dopolnjujejo. Ramovšev opis se lahko oceni tudi danes kot zanesljiv. Opozarja se na značilnosti »splošnega akustičnega vtisa« (oziroma artikulacijske baze) in stike z nemščkim jezikom na Koroškem, ki jih je večkrat omenil Ramovš. Predlaga se, da se te značilnosti bolj upoštevajo pri raziskovanju slovenskega narečja v dvojezičnem območju.

In dem Aufsatz werden Daten, die Fran Ramovš über den Gailtaler slowenischen Dialekt gesammelt hat, mit Daten des Verfassers verglichen und teilweise ergänzt. Ramovšs Angaben können als zuverlässig bewertet werden. Es wird auf die von Ramovš mehrfach erwähnten Merkmale des „allgemeinen akustischen Eindrucks“ (Artikulationsbasis) und der Kontakte mit der deutschen Sprache in Kärnten hingewiesen und angeregt, diese Merkmale in der slowenischen Dialektforschung stärker zu berücksichtigen.

Ključne besede: Fran Ramovš, ziljščina, artikulacijska baza, jezikovnostični pojavi, koroška nemščina

Schlüsselwörter: Fran Ramovš, Gailtaler slowenischer Dialekt, Artikulationsbasis, Sprachkontakte, deutscher Dialekt

Einleitung

Als Thema meines Beitrags habe ich „Fran Ramovš und der Gailtaler Dialekt“ gewählt, nicht deshalb, weil sich Ramovš besonders mit dem Gailtaler Dialekt beschäftigt hätte (er hat alle slowenischen Dialekte gekannt und beschrieben), sondern weil ich mich mit dem Gailtaler Dialekt befasst habe und bei weitem nicht das gesamte slowenische Sprachgebiet kenne. Ich werde zunächst einige Angaben zur Geschichte der Erforschung des Gailtaler Dialekts machen, dann auf einige – wie mir scheint – wichtige Errungenschaften Ramovšs bezüglich der Beschreibung und Klassifizierung slowenischer Dialekte aufmerksam machen. Anschließend werden einige interessante Merkmale des Gailtaler Dialekts besprochen, dann folgen die Bedeutung der Artikulationsbasis und der Kontaktlinguistik. In der Einbeziehung dieser beiden zuletzt genannten Gesichtspunkte sehe ich zukünftige Aufgaben der slowenischen, aber auch der deutschen Dialektologie.

Der slowenische Gailtaler Dialekt liegt an der westlichen und nördlichen Grenze des slowenischen Sprachgebiets. Über ihn ist seit 1841 mehrfach geschrieben worden. Der erste war der Russe I. I. Sreznevskij, der eigene Feldforschung durchführte und sich auch in Kärnten aufhielt (Sreznevskij 1841). Er machte den ersten Versuch eines Überblicks über alle Dialekte des slowenischen Sprachraums und unterschied auf dem Gebiet Kärntens den Gailtaler Dialekt, den Rosentaler Dialekt, das Zabel'skoe narečie im Osten (hinter der Bela/Fella), und das Štirijsko-Karintijskoe narečie, das von Völkermarkt/Velikovec fast bis Maribor reiche (Sreznevskij 1841: 156–159). Er stellte somit vier Kärntner slowenische Dialekte fest, ohne aber eine gemeinsame Dialektbasis zu definieren, sondern betrachtete sie jeweils als gleichwertig mit den übrigen slowenischen Dialekten. Ramovš schätzte diese Arbeit als „po svoji zamisli pravilno in tudi po izsledku in pregledu temeljito“ (Ramovš 1931: 15). Auf Sreznevskij folgte fast gleichzeitig Urban Jarnik mit seinem Überblick der slowenischen Hauptdialekte Kärntens, des Gailtaler, Rosentaler und Jauntaler Dialekts (Jarnik 1842), dann Grafenauer 1905, der den alten und neuen kurzen Akzent im Gailtaler Dialekt behandelt (er beschreibt aber auch kurz die innere Gliederung dieses Dialekts, S. 195–196), dann Paulsen 1935 (Wiener Dissertation bei N. S. Trubetzkoy, mit Beschreibung der Phonetik der Mundarten und Karte der inneren Gliederung des Dialekts; leider kaum berücksichtigt, da die Arbeit nicht gedruckt vorliegt), weiters Ramovšs Arbeiten (1924, 1931, 1935, 1936, die immer das gesamte slowenische Sprachgebiet behandeln), es folgen Logar 1968 (Potschach/Potoče), 1981 (Überblick und Textsammlung), 1993 (wieder Potschach/Potoče bzw. Egg/Brdo), Neweklowsky 1973 (über die Tonematik in den drei Hauptdialekten, im Gailtal stützt er sich auf Feldforschung in Dragantschach/Draganče und Potschach/Potoče), ferner *Slovenski lingvistični atlas* (Škofic et al. 2011, 2016), *Thesaurus* (Hafner/Prunč 1982–2009, Karničar 2012), Pronk 2009, Neweklowsky 2013. Die beiden letzten Arbeiten sind Monographien, die sich mit Einzelmundarten (Egg/Brdo, Potschach/Potoče bzw. Feistritz an der Gail/ Bistrica na Zilji und Hohenthurn/ Straja vas) befassen. Dann folgt noch Neweklowsky 2016 mit einer Darstellung der Feistritzer Mundartengruppe.

Die Einbeziehung des Gailtaler Dialekts in die slowenische Sprachlandschaft erfolgte aber durch Fran Ramovš 1935, in einer bedeutenden Arbeit, in der der Autor die Kriterien der Klassifizierung ausführt. Die wichtigsten Merkmale des Dialekts werden in aller Kürze in Ramovš 1936 wiederholt. Das Buch Ramovš 1935 wird von Logar so bewertet: „To delo je zlata knjiga slovenistike in nepogrešljiv vademekum za vsakogar, ki se zanima za živo slovensko govorico“ (Logar 1991: 15).

Der bedeutende Sprachhistoriker und Dialektologe der slowenischen Sprache, Fran Ramovš (1890–1952), stammte aus Laibach / Ljubljana, studierte zunächst

in Wien 1910–1911 und anschließend in Graz bis 1914 Romanische, Germanische, Slavische Philologie und Vergleichende Sprachwissenschaft und promovierte 1914 mit einer Arbeit über die *Jer*-Laute im Slovenischen (Ramovš 1914). Er habilitierte sich 1918 an der Universität Graz; seine Habilitationsschrift behandelte die Vokalreduktion im modernen Slowenischen (Ramovš 1920). Auf Vorschlag Jagićs sollte er eine außerordentliche Professur an der Universität Czernowitz, die nicht mehr verwirklicht werden konnte, bekommen (Kolarič 1960: 22). Als Dozent unterrichtete er nur ein Semester an der Universität Graz (Prunč / Karničar 1987: 168), dann gingen er und Rajko Nahtigal an die neu gegründete Universität Ljubljana, wo sie ab 1920 den Unterricht aufnahmen. Seine umfassenden linguistischen Kenntnisse über die deutschen und romanischen Nachbardialekte des Slowenischen führten dazu, dass er diese Kontakteinflüsse als erster nannte. Allerdings beschäftigte er sich im Einzelnen nicht mit der Kontaktlinguistik.

Wesentliche Verdienste erwarb sich Ramovš auch um die einheitliche dialektologische Transkription des Slowenischen einschließlich der prosodischen Zeichen (Ramovš 1920: 131–132). Dort spricht er auch davon, dass wegen der Vergleichbarkeit der Daten die Aufzeichnungen möglichst von *einem* Menschen gemacht werden sollten. Seine Transkription der dialektologischen Daten ist vorbildhaft geblieben.

Wichtige Kriterien der Beschreibung und Klassifizierung

Wesentlich erscheinen mir die allgemeinen Aussagen Ramovšs über die Entstehung der Dialekte, sowie sein wichtigstes Kriterium der Klassifizierung der Dialekte, nämlich der allgemeine akustische Eindruck einer Gruppe von Mundarten, durch den er die zugrundeliegende Dialektbasis definiert, und, zweitens, die Rolle der Sprachkontakte. Auf diese Punkte wollen wir im Folgenden näher eingehen.

In seiner Dialektologie 1935 schreibt er über die Entstehung der Dialekte:

V čem se je ta samostojnost [eines bestimmten Dialekts, G.N.] izražala? V tem, da je tu ves govor, način artikuliranja in prednašanja, postajal drugačen kot tam; da je ta različni način zahteval samosvoje izpreminjanje vokalov in tudi koseantov, posebno zložno, besedno in stavčno intonacijo; ... (Ramovš 1935: XVI).

Warum es allerdings zu Veränderungen kommt, die bestimmte Gebiete erfassen, ist uns nicht bekannt. Sie hängen jedenfalls mit außerlinguistischen Gegebenheiten wie geographischen Einheiten oder administrativen Grenzen zusammen (Logar 1993: 5–8). In jedem Dialekt „staro menja z novim“; ein Dialekt kann auf

dem einen Gebiet archaisch und auf dem anderen innovativ sein. Beides finden wir auch im Gailtaler Dialekt. Archaische Merkmale sind in ihm beispielsweise: die Bewahrung des nasalen Elements vor Okklusiven (*miāsn̄c*, *srenč̄a*), die Bewahrung der Lautgruppen *dl tl* (dazu s. Ramovš 1924: 206), das Präfix *vi-* (anstelle von *iz-*), Bewahrung der determinierten und indeterminierten Formen des Adjektivs, archaische Lexik usw., lauter Erscheinungen, die die ersten Erforscher des Dialekts bereits festgestellt haben.

Unter den Innovationen fallen auf: ein Hang zu Metathesen verschiedener Natur (darüber unten), unerwartete Sonorisierung des *t*, besonders in Verbalformen, die Reduktion der Zahl der Endungen u.a.

Einige wichtige Merkmale des Gailtaler Dialekts

Wir wollen hier nicht die vollständige Beschreibung des Dialekts anstreben, da sie bei den verschiedenen Autoren nachgelesen werden kann. Die von Ramovš festgestellten Merkmale des Gailtaler Dialekts gelten auch heute. Er gehört zur Gruppe der Kärntner Dialekte mit den folgenden Besonderheiten (die Beispiele stammen aus der Feistritzer Mundart, wenn nicht anders angegeben, s. Neweklowsky 2013, 2016):

Im gesamten Gailtaler Dialekt besteht eine Tonemopposition in betonten Silben. Die langen Vokale werden in geschlossener Silbe gekürzt, z. B. *nízak* „niedrig“, (ena) *nĩska* : (ta) *nĩska* (unbestimmtes gegen bestimmtes Adjektiv). Damit ist die Möglichkeit gegeben, dass diese Quantitätsoppositionen, die ursprünglich nur positionelle Varianten waren, phonologisiert werden. In der letzten Silbe eines Wortes bzw. in einsilbigen Wörtern bestehen Quantitätsoppositionen, z. B. *ôk* „Wolf“, *balik* „groß“ : *basäk* „hoch“, *sirk* „Mais“. Die unbetonten Vokale werden reduziert. Die Akzentstelle ist frei, jede Silbe mit Ausnahme der letzten kurzen, offenen Silbe kann betont werden. Die langen Vokale sind *i u iä uä e o e o a*. Die Kurzvokale sind *e ə o a*, die unbetonten *i u ə a*, wobei *i u* durch Zusammenziehung von *ej* und *ow* entstanden sind.

Unter den vokalischen Erscheinungen sei insbesondere auf das Akanje aufmerksam gemacht. Kurz betontes *o*, seltener auch *e*, geht in der letzten Silbe in *a* über, z. B. *knäf* „Knopf“: Gen.Sg. *knófa*, *näft* „Fingernagel“: Lok.Sg. *na nôftə*, *špräs* „Topfen, Quark“: Gen.Sg. *špriāsa*. Im Vokalismus bestehen zahlreiche Alternationen (Neweklowsky 2013: 52f.).

Das Konsonantensystem ist im ganzen Gailtaler Dialekt einheitlich (Paulsen 1935: 47, Pronk 2009: 30). Die labialen Konsonanten sind *p f b w m*, die dentalen *t d c s z n l r*, die palatalen *č ž š ŋ j* und die velaren *k g h*. Aufmerksamkeit verdient der ehemalige labiale stimmhafte Plosiv **b*, der zu einem Frikativ *β* geworden

ist und sich vom bilabialen *w* durch stärkeres Reibegeräusch unterscheidet. Der velare stimmhafte Plosiv *g* bleibt bewahrt; die Sonanten *l* (nur vor Vordervokalen) und *ń* (dieses steht nie am Wortende) entsprechen den standardsprachlichen *lj* und *nj*. Am Ende einer Wortform bleiben die stimmhaften Obstruenten stimmhaft. In der Flexion und Wortbildung bestehen zahlreiche morphologische Alternationen hinsichtlich Akzentstelle, Wortintonation, Vokalqualität und -quantität, z. B. Nom.Sg. *karíta* „Trog“: Nom.Pl. *karítā*, Nom.Sg. *míza* „Tisch“: Instr.Sg. (*za*) *míza*, Nom.Sg. *wás* „Haar“: Gen.Pl. *wás*, N.Sg.f. unbestimmte Form des Adjektivs *bəlika*: bestimmte Form *bəlika*, Inf. *bídətə* „sehen“: 1.P.Sg.Präs. *bídŋ* usw. Quantitätsoppositionen sind häufig auch mit Qualitätsänderungen gekoppelt, z. B. Nom.Sg. *grāb* „Grab“: Lok.Sg. *u grōbā*, Inf. *kəpwátə* „kaufen“: Sup. *kəpwāt*, Nom.Sg. *màsə* „Fleisch“: Lok.Sg. *u mēsə*, Oppositionen der Akzentstelle: Inf. *pəlátə* „führen“: 1.P.Sg.Präs. *pəlān*, Inf. *ləžátə* „liegen“: Sup. *ližat*, Lok.Sg. (*nā*) *píčə* „(auf dem) Ofen“: Instr.Sg. (*pat*) *pəčjó* „(unter dem) Ofen“ usw. (ausführlicher in Neweklowsky 2013: 50–54).

Die wichtigsten Erscheinungen, die zum heutigen sprachlichen Zustand geführt haben, sind folgende: die gemeinslowenische Akzentverschiebung des Typs *ōko* > *okō* „Auge“ ist nicht bewahrt, sondern es kam zu einer neuerlichen Verschiebung (und zwar Zurückziehung) der Akzentstelle, als deren Resultat wir *ókə*, *sénə* finden (Neutra mit der Endung *-ə*, und nicht *-a*), z. B. *pólə* „Feld“, *ókə* „Auge“, aber Nom.Sg. *bwáta* „Schmutz, Kot“, Akk.Sg. *móža* „Mann“. Von einer Binnensilbe verlagert sich der fallende Akzent ebenfalls, wenn auch nicht immer, z. B. *bóləzn* „Krankheit“, *prékwadə* „Brett zur Aufbewahrung von Heu und Stroh“ (Versuch einer Erklärung dieser Erscheinung in Pronk 2011). Die zweite gemeinslowenische Akzentverlagerung, von der Ultima in Richtung Wortanfang wird bewahrt. Dabei entstehen aus *e* und *o* im Stamm Diphthonge (*iə* *uə*) und aus den alten Nasalvokalen offene *e* *o* (*žíəna* „Frau“, *gúəra* „Berg“; *péta* „Ferse“, *róka* „Hand“). Der alte Akut wird außerhalb der letzten Silbe gedehnt (*mrěža* „Netz“, *pwanína* „Gebirge, Alm“) und in geschlossener Silbe gekürzt (*nízək* „niedrig“: *niska*).

Einige Merkmale wollen wir genauer behandeln:

a) Im Gailtaler Dialekt werden die Lautgruppen **tl* **dl* bewahrt. „Psl. skupina *tl* in *dl* se je ohranila skoro v istem obsegu kot v zapadni slovanščini (Ramovš 1935: 9), z. B. *křidwo* „Flügel“, *jědwa* „Tanne“, *bidle* „Heugabel“, aber ohne Bewahrung *gřwa* „Kehle“ (aus **grdlo*), *kəwc* „Weber“ (**tkaləc*), *šəw šwə* „gegangen“ (**šədl*). Unter den Beispielen, die von verschiedenen Autoren angeführt werden, gibt es keines mit *tl*. Dies ist kein Zufall, sondern der stimmlose Plosiv *t* wird an den Sonanten *w* nach der Stimmbeteiligung assimiliert und ebenfalls zu *d*, z. B.

pljadwa, zu *pljastə* „stricken, flechten“, *pamiadwa* zu *pamiastə* „kehren“ (Pronk 2009: 249; Neweklowsky 2013: 63). Es scheint, dass diese Sonorisierung vom Präteritum des Verbs ausgeht, wo *t* und *w* aufeinandertreffen. Sreznevskij (1841: 157) hat die Bewahrung von *dl* erwähnt, nicht aber die von *tl*. Jarnik (1842: 54) spricht vom „d-epenthiticum“ in Beispielen wie *šidlo* „Ahle“, *kridlo* „Flügel“, *motovidlo* „Wickelgerät“, *močidlo* „Befeuchtung“, *kropidlo* „Sprengwedel“, *widle* „Heugabel“ etc., nicht aber vom „t-epenthiticum“. Das einzige belegte Beispiel mit *tl* ist *míatwa*, was als jünger erklärt wird (Ramovš 1924: 200). Paulsen (1935: 153–155) führt unter den von ihm gehörten Beispielen etwa *pamiédwa*, *pljadwa* u. a. an, das einzige mit **tl* ist ebenfalls *míatwa*.

In diesem Zusammenhang sei auch die Sonorisierung des *t* genannt in Beispielen wie *krádak* „kurz“; fem. *křka*, in Potschach/Potoče *křdák* (Pronk 2009: 227), *paldén* 1.Sg.Präs. „stricken“, *spladän* „gestrickt“, in Potoče *mèsti* „buttern“, 1.Sg.Präs. *médan*, 1-ptc *mědu médwa* (Pronk 2009: 234), andererseits finden wir Desonorisierung in *stěj/stî* „jetzt“, *íspa* „Kammer“ statt *izba* (Paulsen 1935: 152).

Nach Ramovš handelt es sich bei den obigen Verbalformen um eine Analogiebildung gemäß dem Typ *pasti* : *padem*, nach dem sich *mesti* : *medem* (statt **metem*) richtet, z. B. sagt man in Potschach/Potoče *wəbrəsti wəbríadu wəbrədwa* „entdecken“. Dies ist gleichzeitig ein Beispiel für das Präfix **vy-* statt *iz-*.

b) Eine Erscheinung, die mir wichtig erscheint, weil sie sich von vielen slowenischen Dialekten unterscheidet, und auch in der Literatur wenig Beachtung gefunden hat, ist folgende: Für den Gailtaler Dialekt ist charakteristisch, dass es nicht selten zu Metathesen oder Veränderungen der Lautabfolge von Konsonanten und Vokalen, die nicht unmittelbar aufeinander folgen, kommt, z. B. *nadrítə* (*narediti*) „machen“, *kōrəjk* (*okrog*, mit bewahrtem Nasal) „herum“, *cəblōwc* (*Celovec*) „Klagenfurt“, *ājstraf* (*jastreb*) „Habicht“, *bučənək* „Bienenkorb“, Gen.Sg. *bučənika* (< *bowčənik* < *belčənik* < *čebelnik*), *slōza* (*solza*) „Träne“, dazu *slōzətə* „tränen“ (Pronk 2009 hat *slōwza*), *dlóg* (*dolg*) „lang“, aber *dohčas* „langweilig“, *hřbət* „Rücken“: Lok.Sg. *na hřdbə*, *ódabíə rócə* (*obadve*) „beide Hände“, *cōw* (*celo*) „sogar“, *nabärt* / *anbärt* „ein Mal“ (< *en-bart*), *pwitjə* (*vpitje*) „Geschrei“, *hwotár* „Altar“ (< althochdeutsch *altāri*, die *h*-Prothese ist sekundär), *kōrat* „Spinnrad“ (Pronk 2009 hat *kōrwat* < *kolovrat*), 1.P.Sg.Präs. *paldén* (*pletem*) „stricken“, *májəlna* (*malina*, *malinjə*) „Himbeere“, *krapībə* (*koprive*, vgl. Ramovš 1924: 79) „Brennesseln“, *hěnatə/hěnatə* (*nehati*) „aufhören“; außerdem bei Pronk 2009 *brbədica* (*bradavica*) „Warze“, *pəšnica* (*pšenica*) „Weizen“, 1-Partizip mask. Pl. *tləžáli* „trauern“. Ramovš erwähnt noch *črstəv* „fest“ (1924: 154–155). Logar (1981: 191) nennt die Metathese von Labial + *w* (*mwāzan* „beschmutzt“, u.a.) für Potschach/ Potoče. *Sloza* und *dlog* wird bei mehreren Autoren genannt, die übrigen Beispiele aber nicht. Man könnte auch noch die Form Nom.Pl. *gwále*

(*glave*) „Kopf“ bei Paulsen (1935: 116) anführen. Eine Vereinfachung liegt in *paríāšwa* „Garbenband“ < **povrēslo* (Ramovš 1924: 138) vor.

Die Artikulationsbasis

Ein wichtiges Merkmal der Klassifizierung von Dialekten ist bei Ramovš die Artikulationsbasis („splošni akustični vtis“), die die slowenischen Dialekte voneinander scheidet:

Ta vtis določajo različna barva vokalov, različne artikulacijske nianse, različen ritem in tempo govora, intonacija, melodija itd. – To je oni regulator, ki je dialektične pojave vokalizma, akcentuacije, intonacije, kvantitete spočel; pridružijo se jim potem še občutnejše difference morfološkega sestava in besednega zaklada. Po tem vtisu imamo v slovenskem jeziku sedem osnovnih dialektov ali dialektičnih baz (Ramovš 1935: XXX–XXXI).

Ramovšs Gliederung in Dialektbasen, Dialekte und Mundarten hat noch immer Gültigkeit, wengleich es im Einzelnen heute gewisse Korrekturen seiner Klassifizierung gibt (Toporišič 1994).

Für die Kärntner Dialektbasis sind zwei Merkmale bedeutsam:

1) dejstvo, da so koroški dialekti ločeni od ostalih slovenskih narečij, in na ta način obdržali vrsto arhaičnih potez, in 2) način izgovora, in sicer: tonično menjavanje je zelo izrazito (...), dolžine se točno razlikujejo od kračin, artikuliranje ustnic in jezika je zelo krepko, grlo je pri govoru napeto pomaknjeno navzgor; ta način energičnega artikuliranja je spočel tendenco, da se jezične artikulacije premikajo v smeri naznoter (Ramovš 1935: 2).

Die beschriebene Verlagerung der Artikulation in Richtung weicher Gaumen ist besonders charakteristisch für den Rosentaler Dialekt. Hier finden wir Erscheinungen wie den Übergang des apikalen *r* in das uvulare [R], *g k* werden direkt an den Larynx verschoben als *h* (*horà*) und ? (*?a'ú* < *kako*), die Dentale werden zu Alveolaren (vgl. Neweklowsky 1989: 205).

Ramovš kannte die deutschen und italienischen Nachbardialekte des Slowenischen (Kolarič 1960: 22) und erwähnt mehrfach die gegenseitigen Einflüsse des Slowenischen und seiner Nachbarsprachen:

Vpliv sosednega nemškega jezika je v koroških govorih zelo velik; Slovenci v obmejnih pasovih itak tudi koroško-nemški dialekt obvladajo, zato je umljivo, da je vse njihovo artikuliranje enakšno kakor v nemškem dialektu (Ramovš 1935: 6).

Es scheint, dass es gerade diese Tatsache ist, die Einfluss auf die Artikulationsbasis des Kärntner Slowenischen ausgeübt hat. Die Zweisprachigkeit erfolgt im

Individuum. Bei diesem ist auch das Merkmal der „sprachlichen Ökonomie“ zu beachten. Für den bilingualen Sprecher ist es ökonomischer, wenn er gewisse Regeln unbewusst für beide Sprachen anwendet. Die Daten der Volkszählungen für Kärnten zeigen, dass die Zahl der Sprecher des Slowenischen in den letzten hundertfünfzig Jahren stark rückläufig war. Das kann nur bedeuten, dass viele Deutschkärntner in Gebieten des ehemaligen slowenischen Territoriums (auch darüber hinaus) gewisse slowenische Regeln verwenden, wenn sie deutsch sprechen. Diese Regeln können phonetischer, morphologischer und syntaktischer Natur sein. Umgekehrt ist es gut bekannt, dass das Deutsche deutliche Spuren im Kärntner Slowenischen hinterlassen hat. Diese Spuren gehen also in beide Richtungen.

Sprachkontakte

Als Beispiele für die sprachlichen Kontakte wollen wir anführen: a) die „Kärntner Dehnung“, b) die Distribution von [x] und [h], c) die Bewahrung der Stimmhaftigkeit der Obstruenten im Auslaut (im Kärntner Deutsch werden gewisse Konsonanten stimmhaft gesprochen, die sonst im Deutschen stimmlose *lenes* sind); auch dies scheint eine Beeinflussung durch das Slowenische zu sein, d) als eine auf den Gailtaler Dialekt begrenzte Erscheinung sei erwähnt, dass die betonten geschlossenen Silben gekürzt werden, was auch im Kärntner Deutsch gilt.

a) In den deutschen Mundarten Kärntens besteht eine Besonderheit, die sie von den übrigen Mundarten Österreichs unterscheidet, nämlich die „Kärntner Dehnung“. Darunter versteht man die Tatsache, dass bei den Frikativen (zum Teil auch bei anderen Konsonanten) in betonter Silbe der Gegensatz zwischen Fortes und Lenes aufgegeben und der vorangehende Vokal gedehnt wird (genauer in Neweklowsky 1990: 486–487), sodass z. B. Wörter wie *Wissen* und *Wiese* oder *offen* und *Ofen* als *vīzn* und *ōvm* (zweisilbig) zusammenfallen. Nach unserer Meinung stammt diese Erscheinung aus dem Slowenischen, aus einer Zeit, als die nichtletzten Silben immer lang waren. Diese Dehnung wurde ins Deutsche übernommen, sodass eine gemeinsame Regel für beide Sprachen entstand: Die nichtletzten Silben sind lang. Da im Deutschen nach langen Vokalen gewöhnlich Leniskonsonanten stehen, wurde die Opposition *s* : *z*, *f* : *v* neutralisiert.

b) Ramovš beschreibt die Positionsvarianten des /x/ so:

Konzonant *ch* (velarni pripornik) se more v koroških dialektih (kot zastopnik psl. *ch*) glasiti kot *x* samo na koncu zloga in pa *v* legi med šumevci; povsod drugod (v začetku zloga, med vokali in sonorniki) pa je prešel v grlov pripornik *h* (Ramovš 1935: 4).

Im Kärntner Deutsch ist die Distribution gleich (Kurath 1965: 32). Die beiden Phoneme /x/ und /h/ des Hochdeutschen fallen im Kärntner Deutsch zusammen, was für andere deutsche Dialekte Österreichs nicht gilt. Die Laute [x] und [h] werden zu Positionsvarianten eines Phonems, deren Distribution in beiden Sprachen gleich ist.

c) In beiden Sprachen wird die Stimmbeteiligungskorrelation im Auslaut bewahrt (Paulsen 1935: 49; Kurath 1965: unter den einzelnen Konsonanten).

d) Im Gailtaler Dialekt sind die langen Vokale außerhalb der letzten Silbe, wenn sie lang waren, gekürzt worden, vgl. das obige Beispiel *nízək* : *nìska*. Die gleiche Erscheinung finden wir auch in deutschen Mundarten; hier werden außerdem die langen Vokale der letzten Silbe gekürzt, wenn sie in einer Konsonantengruppe zu stehen kommen, so in der Mundart von St. Ruprecht bei Villach. Beispiele: *gīb* „(ich) gebe“ : *gipt* „(er/sie) gibt“, *pēs̄r* (zweisilbig) „besser“ : *pestə* „beste“, *glāb* „(ich) glaube“ : *glapt* „(er/sie) glaubt“ (Kurath 1965: 9–10). So entstand wieder eine gemeinsame Regel für beide Sprachen: Die Vokale in geschlossenen Silben sind kurz.

Ramovš hat wichtige Faktoren, die auf die Dialektbildung eingewirkt haben, genannt, sie aber manchmal nicht weiter ausgeführt, z. B. erwähnt er zum deutschen Einfluss, dass der stärkste Einfluss des Deutschen in der Lexik zu finden ist, er erwähnt auch einige Kalkierungen (1935: 6), aber nicht, dass die Einflüsse auch die Phonetik betreffen können, obwohl er selbst erwähnt, dass

Labiodentalni *v* < psl. *u* pred *i*, *e* (*r*, *l*) se izgovarja kot *b* (labiolabialni spirant) ter se razlikuje od *b* < psl. *b* le po tem, da je njegova pripora manj energična, drgnjenje zračne struje šibkejše;... (Ramovš 1935: 9).

In den deutschen Mundarten sind *b* und *w* ebenfalls in *b̄* übergegangen.

Wir wollen auch ein Beispiel aus der Wortbildung nennen, und zwar das Deminutivsuffix *-lə*, das aus dem deutschen *-le* = *-lein* kommt, z. B. *kāntrlə* „Einbauschränkchen“ (bei Bezljaj II: 16 *kántarič* „majhna skrinja“, Entlehnung aus dem Romanischen), *p̀rstlə* „kleiner Finger“, Nom.Pl. *p̀rstlənə*, *č̀urč̄l̄*, Nom.Pl. *č̀urč̄lnə* zu *č̀urč̄* „Maiskolben, Zapfen“. Wir sehen, dass im Plural hinter dem Suffix *-l(ə)* die deutsche Pluralendung *-n-* als Suffix eingefügt wird, und daran kommt die slowenische Endung *-ə* (< *i*).

Das Slowenische in Kärnten stellt eine Schatzkiste für die Germanistik (aber auch andere Nachbarphilologien) dar, denn in den slowenischen Mundarten werden deutsche Wörter in ihrer mittelalterlichen phonetischen Gestalt und ihrer mittelalterlichen Semantik bewahrt, z. B. *žmāh* „Geschmack“, mhd. *smach*, *ilatə*

dt. „eilen“, mhd. *îlen*, *čiwəžən* „Draht“ zu dt. *Zieheisen*, *kâhwa* „Nachttopf“, zu *Kachel*, *môra* „Stute“, zu *Mähre*, *prûn* „blau“, ahd. *prun* „violett“, zu lat. *prunum* „Zwetschke“. Sie zeigen mittelalterliche Lautungen oder mittelalterliche Semantik und besitzen heute im Deutschen eine weiter entwickelte Lautgestalt und eine modifizierte Bedeutung. In *mora* wurde die mittelhochdeutsche Bedeutung „Stute“ bewahrt, während sich die Bedeutung von *Mähre* modifizierte und heute ein schlechtes Pferd bedeutet. Das althochdeutsche *prun* bezeichnete ursprünglich die Farbe der Zwetschke und konnte von da auch als Farbe des Himmels interpretiert werden. Jedenfalls wurden solche Beispiele vor dem Jahr 1250 übernommen und sind ein Beweis, dass während des Mittelalters Slowenen im Gailtal gelebt haben.

Schluss

Die Einfügung des Gailtaler Dialekts in die slowenische Dialektlandschaft hat Ramovš vorgenommen. Seine Dialektgliederung wurde später nur in Details korrigiert. Ihm kommen bleibende Verdienste für die Entstehung des *Slowenischen Sprachatlas* zu. Ramovš stellte den Fragebogen für den Slowenischen Sprachatlas zusammen. Obwohl er der beste Kenner der slowenischen Dialekte war, war es ihm unmöglich, alle Erscheinungen zu erfassen. Er war ja auch bestrebt, die Gesamtheit der slowenischen Dialekte zu beschreiben, während wir uns nur mit einem Dialekt der Kärntner Dialektbasis beschäftigt haben. Als Beispiel haben wir die zahlreichen Metathesen im Gailtaler Dialekt angeführt, die durch die Fragebücher nicht erfasst werden. Ramovš hat immer wieder den akustischen Gesamteindruck, der der Dialektklassifizierung zugrunde liegt, erwähnt. Der Gesamteindruck ist schwer zu beschreiben, bei Ramovš gibt es Hinweise, denen noch genauer nachgegangen werden sollte. Ramovš erwähnt gerade für die Kärntner Dialektbasis die Zweisprachigkeit der Kärntner Slowenen, er beschränkt sich aber in seiner Darstellung der Dialekte und Mundarten auf den Wortschatz und auf Lehnübersetzungen.

Nicht zu vergessen ist, dass er durch große organisatorische und administrative Aufgaben (an der Philosophischen Fakultät der Universität Ljubljana und in der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste) sowie durch seine geschwächte Gesundheit schwer belastet war und so seine Pläne nicht vollenden konnte. Auf diese Weise blieben manche seiner Ideen nur angedeutet.

Literatur

Ivan GRAFENAUER, 1905: Zum Accente im Gailtalerdialekte, *Archiv für slavische Philologie* 27, 195–228.

Stanislaus HAFNER (Hg.) und Erich PRUNČ (Hg.), 1982–2009: *Thesaurus der slowenischen Volkssprache in Kärnten*, Bd. 1–6 (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Schriften der Balkankommission, Linguistische Abteilung, Sonderpublikation). Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften.

Urban JARNIK, 1842: Obraz slovenskoga narčja u Koruškoj, *Kolo* 1, 41–57.

Ludwig KARNIČAR (Hg.), 2012: *Thesaurus der slowenischen Volkssprache in Kärnten. Band 7* (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Schriften der Balkan-Kommission, Linguistische Abteilung, Sonderpublikation). Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften.

Rudolf KOLARIČ, 1960: Ramovš, Fran (1890–1952). *Slovenski biografski leksikon*, zv. 9. Ur. Alfonz Gspan. Ljubljana: Slovenska akademija znanosti in umetnosti. 22–24.

Hans KURATH, 1965: *Die Lautgestalt einer Kärntner Mundart und ihre Geschichte* (Zeitschrift für Mundartforschung, Beihefte, Neue Folge, 2). Wiesbaden: Franz Steiner.

Tine LOGAR, 1968: Vokalizem in akcent govora Potoč v Ziljski dolini, *Zbornik Matice srpske za filologiju i lingvistiku* 11, 137–143.

– –, 1981: Potoče (Potschach; OLA 146). *Fonološki opisi srpskohrvatskih / hrvatskosrpskih, slovenačkih i makedonskih govora obuhvaćenih Opšteslovenskim lingvističkim atlasom* (Akademija nauka i umjetnosti Bosne i Hercegovine, Posebna izdanja, knjiga LV, Odjeljenje društvenih nauka, knjiga 9). Glavni redaktor Pavle Ivić. Sarajevo: Akademija nauka i umjetnosti Bosne i Hercegovine. 183–191.

– –, 1991: Pomen Frana Ramovša za slovenistiko. *Sedemdeset let slovenske slovenistike : zbornik Slavističnega društva Slovenije / Zborovanje slavistov ob stoletnici Frana Ramovša*. Ur. Martina Orožen in Irena Orel-Pogačnik. Ljubljana: Zavod Republike Slovenije za šolstvo in šport. 13–17.

– – (ur.), 1993: *Slovenska narečja. Z zemljevidom in 4 tonskimi kasetami*. Ljubljana: Mladinska knjiga.

Gerhard NEWEKLOWSKY, 1973: *Slowenische Akzentstudien: Akustische und linguistische Untersuchungen am Material slowenischer Mundarten aus Kärnten* (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Schriften der Balkan-Kommission, Linguistische Abteilung, 21) Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften.

– –, 1989: Slowenisch und Deutsch in Kärnten: Phonetische Gemeinsamkeiten. *Zbornik razprav iz slovanskega jezikoslovja. Tinetu Logarju ob sedemdesetletnici*. Ur. Franc Jakopin. Ljubljana: SAZU, 203–211.

– –, 1990: Kärntner Deutsch aus slawistischer Sicht: Zum deutsch-slowenischen Sprachbund in Kärnten. *Grenzdialekte. Studien zur Entwicklung kontinentalwestgermanischer Dialektkontinua* (Germanistische Linguistik, 101–103). Hrsg. Ludger Kremer und Hermann Niebaum. Hildesheim etc.: Georg Olms Verlag, 477–500.

– –, 2013: *Der Gailtaler slowenische Dialekt: Feistritz an der Gail/Bistrice na Zilji und Hohenturn/Straja vas*. Klagenfurt–Wien/Celovec–Dunaj: Drava.

– –, 2016: Ziljsko narečje na Bistrici in v Straji vasi, *Jezikoslovni zapiski* 22/1, 69–77.

Viktor PAULSEN, 1935: *Lautlehre des slowenischen Gailtalerdialektes in Kärnten*. (Phil. Diss.). Wien.

Tijmen PRONK, 2009: *The Slovene Dialect of Egg and Patschach in the Gailtal, Austria* (Studies in Slavic and General Linguistics, 36). Amsterdam–New York: Rodopi.

– –, 2011: Narečje Ziljske doline in splošnoslovenski pomik cirkumfleksa, *Slovene Linguistic Studies* 8, 5–17.

Erik PRUNČ und Ludwig KARNIČAR, 1987: *Materialien zur Geschichte der Slawistik in der Steiermark* (Slowenistische Forschungsberichte, 2). Graz: Institut für Slawistik der Universität Graz.

Fran RAMOVŠ, 1914: Zur slowenischen Dialektforschung, *Archiv für slavische Philologie* 35, 329–337.

– –, 1920: Slowenische Studien, *Archiv für Slavische Philologie* 37, 123–174 und 289–330.

– –, 1924: *Historična gramatika slovenskega jezika. 2, Konzonantizem* (Dela. Znanstveno društvo za humanistične vede v Ljubljani, 1). V Ljubljani: Učiteljska tiskarna.

– –, 1931: *Dialektološka karta slovenskega jezika*. Ljubljana: Rektorat Univerze kralja Aleksandra I.

– –, 1935: *Historična gramatika slovenskega jezika. 7, Dialekti* (Dela. Znanstveno društvo za humanistične vede v Ljubljani). V Ljubljani: Učiteljska tiskarna.

– –, 1936: *Kratka zgodovina slovenskega jezika I*. Ljubljana: Akademsko založba.

Izmail I. SREZNEVSKIJ, 1841: O narečijah slavjanskih, *Žurnal ministerstva narodnega prosvetljenja* 31, otd. II, 133–164.

Jožica ŠKOFIC et al., 2011 und 2016: *Slovenski lingvistični atlas, 1 in 2*. Ljubljana: Založba ZRC, ZRC SAZU.

Jože TOPORIŠIČ, 1994: Fran Ramovš kot narečjeslovec, *Slavistična revija* 42, 159–170.

Zusammenfassung

FRAN RAMOVŠ UND DER GAILTALER DIALEKT

Die Einfügung des Gailtaler Dialekts in die slowenische Dialektlandschaft wurde durch Fran Ramovš vorgenommen. Seine Dialektgliederung wurde später nur in Details korrigiert. Ihm kommen bleibende Verdienste für die Entstehung des Slowenischen Sprachatlas zu. Nicht zu vergessen ist, dass er durch große organisatorische und administrative Aufgaben (Universität Ljubljana, SAZU) sowie durch eine geschwächte Gesundheit schwer belastet war und so seine Pläne nicht vollenden konnte. Auf diese Weise blieben manche seiner Ideen nur angedeutet. Ramovš stellte den Fragebogen für den Slowenischen Sprachatlas zusammen. Obwohl er der beste Kenner der slowenischen Dialekte war, war es ihm unmöglich, alle Erscheinungen zu erfassen. Er war ja auch immer bestrebt, die Gesamtheit der slowenischen Dialekte zu

beschreiben, während wir uns in diesem Beitrag nur mit einem Dialekt der Kärntner Dialektbasis beschäftigen.

Im Beitrag stellen wir den Gailtaler Dialekt, der Teil der Kärntner Dialektbasis ist, dar. Beispielsweise erwähnen wir die zahlreichen Metathesen, die durch die Fragebücher des Slowenischen Sprachatlas nicht, oder nur teilweise, erfasst werden, z.B. *nadrítə* (*narediti*), *kôṛəŋk* (*okrog*), *cəblôwc* (*Celovec*), *äjstraf* (*jastreb*), *bəṛäwc* (*vrabec*), usw. Wir haben mehr als zwanzig derartige Beispiele gefunden. Ramovš hat immer wieder den akustischen Gesamteindruck (die Artikulationsbasis), der der Dialektklassifizierung zugrunde liegt, erwähnt. Der akustische Gesamteindruck ist naturgemäß schwer zu beschreiben. Für die Kärntner slowenischen Dialekte ist charakteristisch, dass die Artikulation nach hinten verschoben wird, am deutlichsten im Rosentaler Dialekt. Ramovš erwähnt gerade für die Kärntner Dialektbasis die Zweisprachigkeit der Kärntner Slowenen, er beschränkt sich aber in seiner Darstellung der Dialekte und Mundarten auf den Wortschatz und auf Lehnübersetzungen. Für den bilingualen Sprecher ist es ökonomischer, wenn er gewisse Regeln unbewusst für beide Sprachen anwendet. Als Beispiele besprechen wir die Kärntner Dehnung der Vokale vor Frikativen im Deutschen, die Distribution von [x] und [h] und die Kürzung der langen Vokale in geschlossenen Silben, z.B. *niska* (aber *nízək*), beide zuletzt genannten Erscheinungen im Slowenischen und Deutschen; schließlich werden auch noch einige weitere Kontaktererscheinungen besprochen.

Povzetek

FRAN RAMOVŠ IN ZILJSKO NAREČJE

Fran Ramovš je ziljsko narečje uvrstil v slovensko dialektološko pokrajino. Njegova narečna klasifikacija je bila kasneje popravljena le v podrobnostih. Ramovš ima tudi trajne zasluge za oblikovanje *Slovenskega lingvističnega atlasa*. Ne smemo pozabiti, da je bil močno obremenjen z velikimi organizacijskimi in upravnimi nalogami (Univerza v Ljubljani, Filozofska fakulteta, SAZU, ZRC SAZU), zaradi slabega zdravja pa ni mogel dokončati vseh svojih načrtov – nekateri so zato ostali le nakazani. Ramovš je sestavil vprašalnik za *Slovenski lingvistični atlas*. Čeprav je bil najboljši poznavalec slovenskih narečij in je želel opisati vse slovenske narečne skupine, ni mogel predstaviti posebnosti vseh govorov.

V prispevku natančneje predstavljam ziljsko narečje, ki je del koroške narečne skupine. Navajam številne metateze v tem narečju, ki niso (ali pa so bile le delno) zajete v vprašalnicah *Slovenskega lingvističnega atlasa*, npr. *nadrítə* (*narediti*), *kôṛəŋk* (*okrog*), *cəblôwc* (*Celovec*), *äjstraf* (*jastreb*), *bəṛäwc* (*vrabec*) itd. V ziljskem narečju sem odkril več kot dvajset takih primerov.

Ramovš je večkrat omenil celoten akustični vtis (artikulacijsko bazo) narečij, ki je podlaga za njegovo dialektološko klasifikacijo. Celoten akustični vtis je seveda težko opisati. Za koroška slovenska narečja je značilno, da se artikulacija premakne nazaj, najbolj jasno v rožanskem narečju. Glede akustičnega vtisa Ramovš omenja dvojezičnost koroških Slovencev, vendar se pri predstavitvi koroških narečij in govorov omejuje na besedišče in prevzete besede. Za dvojezičnega govornika je bolj ekonomično, če nezavedno uporablja določena pravila za oba jezika. Kot primer razpravljam o »koroškem daljšanju« samoglasnikov pred priporniki v nemščini, o razvrstitvi [x] in [h], o zvnečih soglasnikih na koncu besede ter o krajšanju dolgih samoglasnikov v zaprtih zlogih, npr. *niska* (ampak *nízək*), oboje primerjalno v slovenščini in nemščini, in še o nekaterih drugih jezikovnostičnih pojavih.